

Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit

Alexandra Winkler

Einführung

Territorien und Räume haben sowohl eine topografische als auch eine soziale Komponente. Die natürlichen Gegebenheiten setzen Grenzen, die einschränken, definieren und strukturieren. Die lebenswichtigen Ressourcen müssen in jedem Gebiet vorhanden sein oder durch Tausch erworben werden können. Wie der Mensch die Räume nutzt und sie miteinander verbindet, ist in jeder Epoche unterschiedlich. Das zeigt, dass die kulturelle Komponente massgeblich dafür ist, was ein Territorium schließlich ausmacht. Aus archäologischer Sicht können diese nur über diejenigen Hinterlassenschaften definiert werden, die erhalten geblieben sind. So kommt es, dass kulturelle und räumliche Einheiten durch Ähnlichkeiten und Stile im Fundmaterial identifiziert und beschrieben werden. Verteilungskarten ermöglichen es, Rand- und Kernzonen zu benennen sowie Kontakte zu erkennen.

Der Handel und der Austausch zwischen dem Mittelmeerraum und dem sog. Westhallstattkreis trägt maßgeblich zur Definition von Letzterem bei. Auch die Intensität des Handels und des Austausches zwischen den Regionen des Hallstattareals gibt Aufschluss über die Zugehörigkeit

einer Region zu dieser „Einheit“. Es sollte jedoch nicht ignoriert werden, dass Letztere ein archäologisches Konstrukt ist und in keiner Weise den Bevölkerungsgruppen der älteren Eisenzeit entspricht. Um die unterschiedlichen Gruppen aus unserer Sicht zu fassen, müssen Räume auf lokaler Ebene wahrgenommen und analysiert werden. Diese Untersuchungen von kleinen Gebieten sind jedoch sehr aufwendig. Zudem sollten sie für unterschiedliche Räume erstellt werden, damit die Vergleiche gemacht werden können. Es gilt nicht nur Räume zu untersuchen, sondern auch Dynamiken im Laufe der Hallstattzeit zu identifizieren und zu verstehen.

In diesem Beitrag wird auf eine große Region der Schweiz eingegangen: das westliche Schweizer Mittelland. Der zeitliche Rahmen beschränkt sich auf die Hallstattzeit, welche weniger als die darauffolgende Latènezeit untersucht ist. Es handelt sich um einen ersten Ansatz der Datenaufnahme und Schlussfolgerungen. In diesem Sinne haben die hier vorgestellten Überlegungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen einen Anreiz für folgende Forschungen bieten.

Geografische Lage

Die Schweiz kann in drei geografische und topografische Hauptzonen unterteilt werden: die Alpen, der Jura und das Mittelland (**Abb. 1**). Die Alpen bilden eine natürliche Grenze zwischen dem Mittelmeerraum einerseits und West- und Mitteleuropa andererseits. Dieses topografische Hindernis kann nur punktuell passiert werden und schränkt somit die Mobilität der Menschen stark ein. Die Topografie der Alpen sowie deren natürlichen Gefahren grenzen auch die möglichen Siedlungsräume ein. Etwas weniger bekannt, aber auch topografisch bedeutend ist der Jura als natürliche Grenze zu verstehen. Die häufigen Terrassen und Ebenen bieten jedoch vergleichsweise deutlich mehr Siedlungsräume als die alpinen Terrassen und die Al-

pentäler. Nord-Süd-Übergänge sind jedoch nur beschränkt vorhanden, da die Faltung des Juras eher Ost-West orientiert ist und so die Täler diese Richtung aufweisen. Der Jura kann dementsprechend auch als Hindernis für die Mobilität der Menschen in prähistorischen Zeiten angesehen werden. Das Schweizer Mittelland bildet heute wie in prähistorischen Zeiten das Hauptsiedlungsgebiet der Menschen. Die Ressourcen sind Großteils gut erreichbar und der Boden ist fruchtbar. Dieses Gebiet kann jedoch nicht als flach bezeichnet werden; Hügel und Gewässer sind häufig und prägen diese komplexe Landschaft.

Das Untersuchungsgebiet im westlichen Schweizer Mittelland bildet keine Ausnahme (**Abb. 1**). Die Hügel,

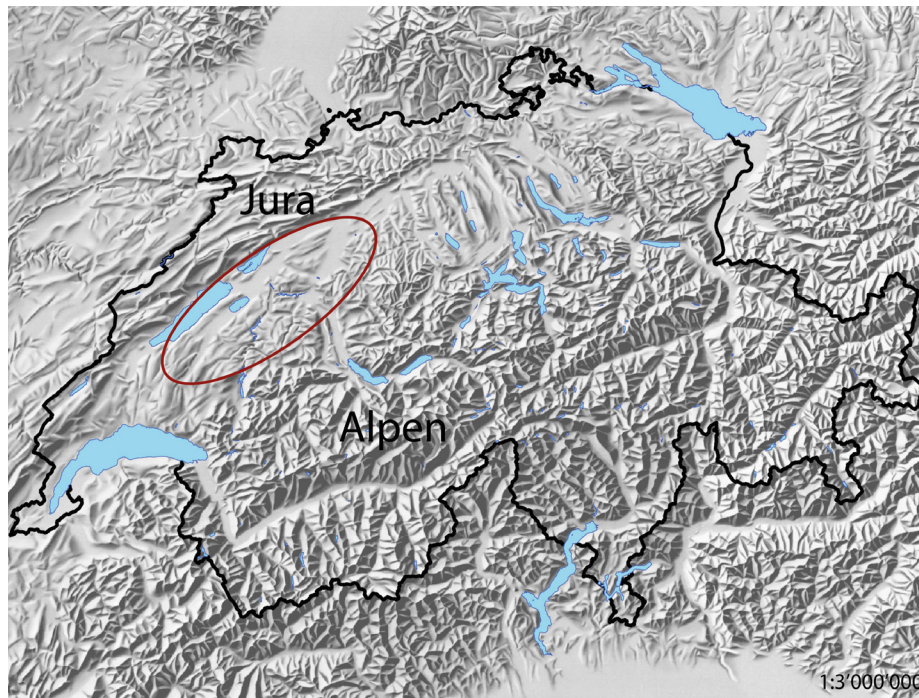


Abb. 1. Karte der Schweiz. In Rot das Untersuchungsgebiet (Kartengrundlage: Swisstopo. – Zeichnung: A. Winkler, ADB).

Terrassen, Gewässer gliedern das Territorium in Zonen, die unterschiedlicher Nutzung dienen. Zudem schränken sie auf lokaler Ebene die Mobilität und die Nutzung des Landes stark ein. Diese heterogene Landschaft erfordert eine lokale Untersuchung des Territoriums, welche ein besseres Verständnis des Siedlungsgefüges in prähistorischen Zeiten und hier insbesondere in der Hallstattzeit ermöglicht. Trotz dieser Hindernisse bietet das Schweizer Mittelland im Vergleich zu den Alpen und dem Jura einfacher nutzbare Verkehrswege und Siedlungsgebiete.

Das westlichen Schweizer Mittelland umfasst heutzutage die Kantone Bern, Fribourg, Waadt, Neuenburg, Genf und Solothurn. Als Teil dieses Gebietes erstreckt sich am südlichen Fuß des Juras das Drei-Seen-Land (*région des Trois-Lacs*), welches den Neuenburgersee, den Murtensee, den Bielersee und deren Umland umfasst. Diese Region bietet auf regionaler Ebene ein gutes Untersuchungsgebiet, da die Landschaft sehr diversifiziert ist und die hallstattzeitlichen Fundstellen häufig sind. Auch die Sprachgrenze (Deutsch / Französisch) verläuft heutzutage durch diese Region. Diese drei Seen sind archäologisch vor allem auch wegen den zahlreichen Pfahlbausiedlungen bekannt. Neben den drei Wasserflächen besteht die Landschaft aus vielen Fließgewässern, Mooren und Hügeln.

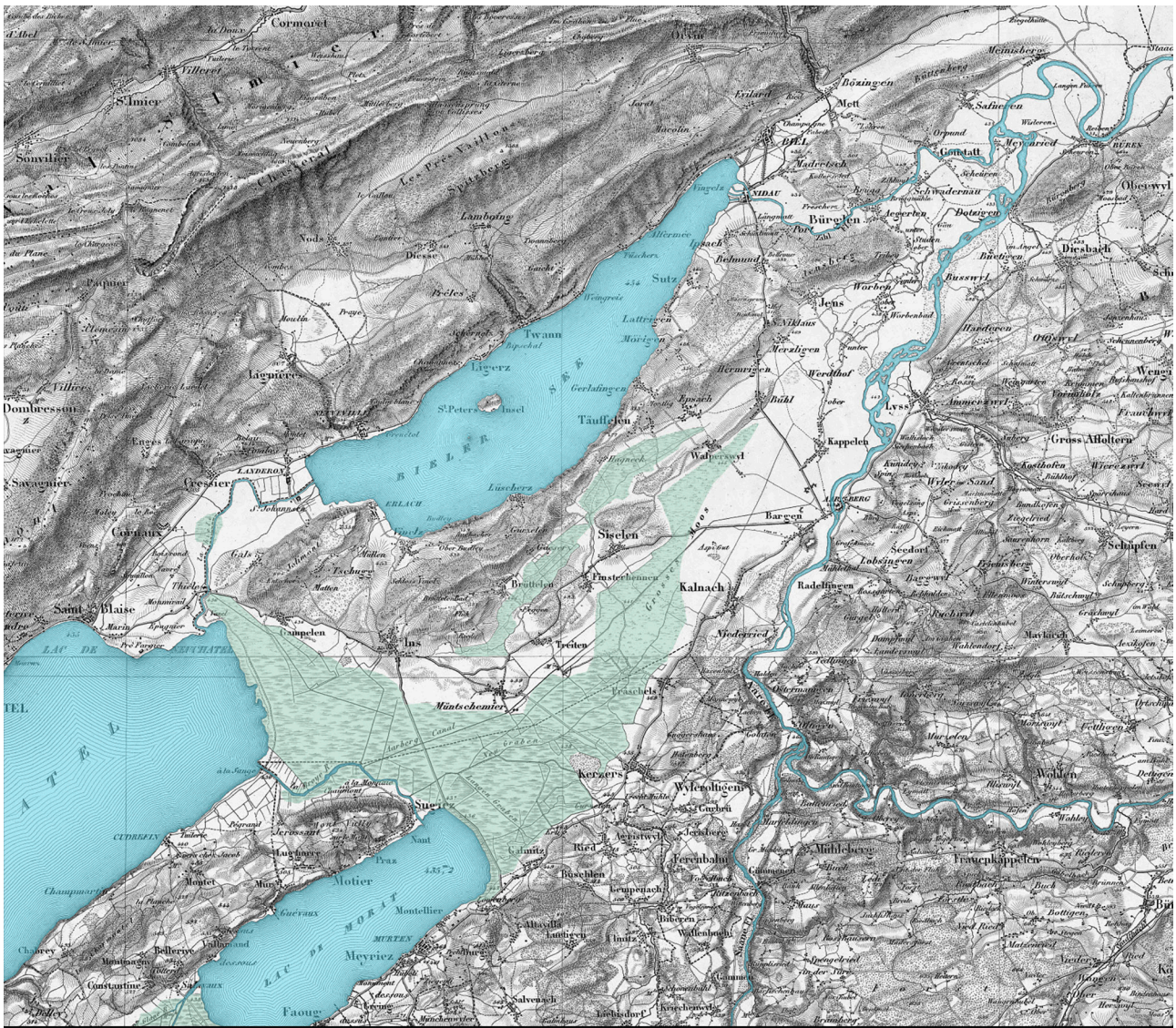
Diese Region hat sich jedoch in den letzten 150 Jahre stark verändert (**Abb. 2**). Die heutigen Beobachtungen können in keiner Weise auf prähistorische Zeiten übertragen werden. Grund dafür sind die sogenannten Jura-Gewässer-Korrektionen, welche im 19. und im 20. Jahrhundert durchgeführt wurden.¹ Dabei handelt es sich um

große Eingriffe in die Landschaft, die eine Dämmung der Wasserspiegelvariationen der Seen, die Verhinderung von Überschwemmungen durch überlaufende Flussbetten und die Gewinnung von Ackerland zum Ziel hatten. Die Fließgewässer wurden kanalisiert und deren Verlauf teilweise komplett verändert. So entspricht beispielsweise der Aare-Hagnek-Kanal in keiner Weise dem ursprünglichen Verlauf der Aare, welche nach Nordosten floss. Auch der aktuelle Auslauf des Bielersees kann kaum mit dem natürlichen Auslauf verglichen werden. Der Grundwasserspiegel wurde bei diesen Arbeiten gesenkt, sodass die Moore heutzutage als landwirtschaftliche Flächen genutzt werden. Zwischen dem Bielersee und der hügeligen Region nördlich der Stadt Bern erstreckte sich vor den Jura-Gewässer-Korrektionen ein weitläufiges Feuchtgebiet, *Grosses Moos* genannt. Diese Fläche, welche heute für den Gemüseanbau genutzt wird, muss in prähistorische Zeiten nicht nur als nicht landwirtschaftlich nutzbare Fläche, sondern auch als Grenzen für die Mobilität von Mensch und Tier gesehen werden.² In seiner Arbeit zeigt Timo Geitlinger anhand einer Modellierung der Landschaft und einer GIS-gestützten Analyse des Gebiets, dass das *Grosse Moos* als Grenze fungiert, welche zwei Territorien voneinander trennt. Ob damit auch eine Trennung von zwei unterschiedlichen Personengruppen einhergeht, kann man annehmen, jedoch nicht endgültig klären.

Die aktuelle administrative und sprachliche Zerstückelung der Region führt dazu, dass seit Walter Drack (1917–2000) in den 1950er- und 1960er-Jahren keine

¹ EHRSAM 1974; GROSJEAN 2004.

² GEITLINGER u. a. 2022.



1:200'000

Abb. 2. Dufour-Karte mit dem Gebiet des Berner Seeland im Jahr 1864. Grün = Moor (Grosse Moos), im Zuge der Jura-Gewässer-Korrekturen trockengelegt; ebenso der Verlauf der Aare, die noch nicht in den Bielsee mündet (Aare-Hagneck-Kanal), sondern in Richtung Nordosten fließt (Kartengrundlage: Swisstopo).

Publikationen über das gesamte westliche Mittelland in der Hallstattzeit erschienen ist.³ Für seine Publikation hat W. Drack eine wichtige Archivarbeit geleistet und sämtliche bis dato bekannte Grabhügel und Grabhügelgruppen vorge-

legt. Die Befunde und Funde sind nach den Informationen der Ausgräber dargestellt. Leider hat sich W. Drack auf diesen Aspekt beschränkt, sodass die meisten Fundstellen vom Autor beispielsweise nicht genau datiert wurden.

³ DRACK 1958; DERS. 1959; DERS. 1960; DERS. 1964. – C. Dunning hat im Rahmen ihrer unpublizierten Dissertation die hallstattzeitlichen Nekropolen am südlichen Fuss des Juras zusammengestellt und aufgearbeitet. Zudem haben sich einige Dissertationen gewissen Fundgruppen gewidmet (z. B. SCHMID-SIKIMIĆ 1996 oder LÜSCHER 1993).

Forschungsgeschichte

Der aktuelle Forschungsstand der Hallstattzeit in der Schweiz beruht zum großen Teil auf Ausgrabungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es wurden in dieser Zeit hauptsächlich die Grabhügel ausgegraben, die im Gelände gut zu identifizieren waren. Oftmals wurde nur das Zentrum des Hügels untersucht. In einigen Fällen tangierten diese Untersuchungen neben den Hauptgrabkammern auch einige zentral angelegten Nachbestattungen. Der Zeit entsprechend ist die Befunddokumentation,

welche den heutigen Massstäben nicht mehr gerecht wird. Die Lage der Beigaben in den Gräbern ist kaum nachvollziehbar. Die massiven und dementsprechend relativ stabilen Metallobjekte wurden geborgen, während wahrscheinlich zerbrechliche Stücke aus Bronzeblech zum Beispiel zurückgelassen wurden. Auch die Keramik wurde nicht immer geborgen und aufbewahrt. Die Knochen sind oftmals wegen des sauren Bodens nicht erhalten. Wenn sie vorhanden waren, wurden sie in der Regel bei diesen



Abb. 3. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern). Grabhügel A, Zentralgrab. Keramikgefäß in Befundsituation; durch die Altgrabungen gestört und nur teilweise jenseits der senkrechten Grabungskante des 19. Jahrhunderts erhalten (Foto: Ch. Häusler, ADB).



Abb. 4. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern) Grabhügel A, Zentralgrab. Keramikgefäß nach der Restaurierung. Während die Form des Gefäßes in der Region häufig vorkommt, sind die Bemalung und die Verzierung eher unüblich (Foto: Ph. Joner, ADB).

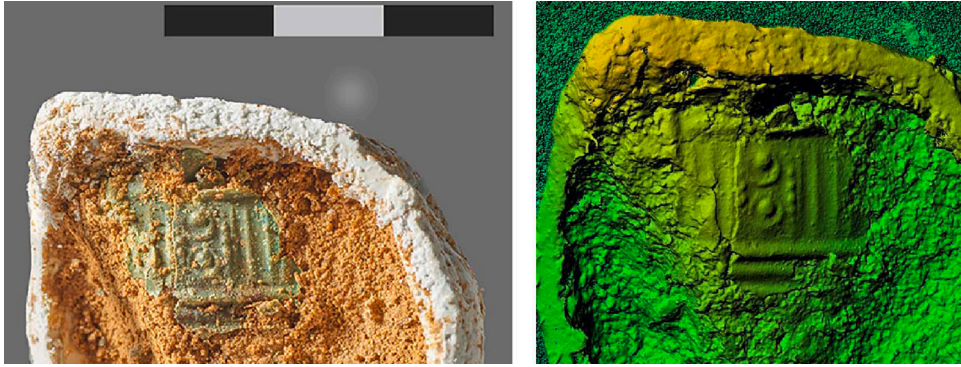


Abb. 5. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern). Grabhügel B, Nachbestattung. Verziertes Blech aus Bronze, wahrscheinlich am hinteren Teil des Gürtels des/der Toten befestigt (Fotos: Ph. Joner, U. Dardel, ADB).

Altgrabungen nicht aufbewahrt. Die erhaltenen Fundensembles der Gräber sind also in den meisten Fällen mit grosser Wahrscheinlichkeit unvollständig. Anhand der Dokumentation kann man meistens nachvollziehen, aus welchem Grabhügel die geborgenen Objekte stammen. Die genauen Zuweisungen der Beigaben zu einem Grab sind hingegen meistens schwierig oder müssen wegen den damaligen Ausgrabungsmethoden angezweifelt werden.

Die Fundstelle Challnechwald (Kallnach, Kt. Bern, CH), die im 19. Jahrhundert erstmals untersucht wurde, bietet in diesem Rahmen ein gutes Beispiel. Die aktuellen Ausgrabungen ermöglichen eine Einschätzung der Zuverlässigkeit der Dokumentation des 19. Jahrhunderts. Bei der Freilegung der Hauptgrabkammer des Grabhügels A wurde ein Keramikgefäss erfasst (**Abb. 3**). Im Befund war eindeutig zu belegen, dass das Gefäss im 19. Jahrhundert sicher beobachtet und teilweise geborgen wurde. Die alte Ausgrabungsgrube schneidet das Keramikgefäss, welches im Profil der Aushebung eindeutig sichtbar gewesen sein muss. Für diese Beobachtung spricht auch ein Vermerk des Ausgräbers Edmund von Fellenberg (1838–1902) in seiner Publikation.⁴ Er erwähnt auf einem Plan eine schematisch dargestellte „Aschurne“, welche jedoch deutlich über der Grabkammer liegt. Ob es sich dabei um das besagte Keramikgefäss handelt oder um ein anderes, lässt sich zwar nicht nachvollziehen, da dieser Fund weder aufbewahrt noch gezeichnet wurde. Aber es hat sich gezeigt, dass ungefähr die Hälfte des Gefässes im 19. Jahrhundert entwendet wurde (**Abb. 4**). Es wurden keine dazugehörigen Scherben im Aushub der ehemaligen Untersuchung gefunden. Trotz damaliger Beobachtung des Gefässes im Feld, wurde dieser Fund nicht für die Sammlung bewahrt und gilt heutzutage als verschollen.⁵ Ein solches Vorgehen ist auch für andere keramische Funde aus den Untersuchungen dieser Zeit vorstellbar.

Ebenfalls fragmentiert erhalten war ein bronzener Kessel aus dem Hauptgrab des Grabhügels B im Challnechwald. Der stabile Rand des Metallgefässes wurde geborgen und ist heutzutage im Bernischen Historischen

Museum aufbewahrt. Die modernen Untersuchungen haben gezeigt, dass die Fragmente der Kesselwand jedoch an Ort und Stelle im Aushub hinterlassen wurden. Da es im 19. Jahrhundert keine Verwendung für diese Fragmente gab, ist ein solches Verfahren nachvollziehbar. Gleichermassen wurde es wahrscheinlich auch mit anderen filigranen und dementsprechend schwer zu bergenden Metallfunde gehandhabt.

Die jüngsten Felduntersuchungen haben gezeigt, dass viele Schmuckelemente aus Bronzeblech ohne die Blockbergungs- und moderne Restaurierungstechniken schlicht nicht zu bergen sind. Für alle im 19. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgegrabenen Gräber ist diese Informationsquelle somit nicht greifbar. Ein Beispiel diesbezüglich liefert eine weitere Bestattung aus der Fundstelle Challnechwald. Neben dem üblichen Gürtelblech wurden auf der Rückseite des Bestatteten und dementsprechend auf der dorsalen Seite des Gürtels kleine verzierte Beschläge aus Bronze identifiziert, welche wohl auch Bestandteile des Gürtels waren (**Abb. 5**). Diese Beschläge waren anhand von kleinen Haken am organischen Teil des Gürtels befestigt. Sie bestehen aus einem extrem dünnen Bronzeblech, welches im aktuellen Zustand ohne organischen Träger sehr fragil ist. Heutige Verfahren, wie die Blockbergung und die chemische Stabilisierung des Metalls, haben eine Bergung des Fundes ermöglicht, welche mit den im 19. Jahrhundert gängigen Methoden nicht möglich gewesen wäre. Verzierte bronzene Beschläge an der Rückseite des Gürtels sind in der Fundregion weitgehend unbekannt. Die meisten Funde stammen jedoch aus Grabungen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Das Fehlen von regionalen Vergleichen für diese Beschläge zeugt nicht von der Besonderheit des Fundes, sondern ist bedingt durch die damaligen Ausgrabungsmethoden. Diese neuen Funde zeigen lediglich, dass die Totentracht möglicherweise komplexer war als bisher angenommen.

Die aktuelle Ausgrabung an der Grabhügelnekropole im Challnechwald hat die Entdeckung von mehreren Unikaten und besonderen Schmuckfunden ermöglicht. Diese Besonderheiten müssen jedoch in der forschungsgeschichtlichen Perspektive gesehen werden. Sie zeigen

⁴ VON FELLEBERG 1879.

⁵ WINKLER 2020a.

uns, wie lückenhaft die bereits bekannten Fundensembles aus den Gräbern wohl sind. Es ist nicht anzunehmen, dass die Funde von der Fundstelle Challnechwald eine Ausnahme bilden, sondern dass unsere Quellen bezüglich Grabensembles wahrscheinlich unvollständig sind.

Eine andere große Datenquelle für die Erforschung der Hallstattzeit im westlichen Schweizer Mittelland und genauer in der Drei-Seen-Region sind die Funde, die im Rahmen der Jura-Gewässer-Korrekturen (1868–1891 und 1962–1973) gemacht wurden. Bei diesen Erdarbeiten sowie der Trockenlegung von großen Flächen sind unzählige Artefakte aus allen Epochen zutage gekommen. Auch die hallstattzeitlichen Hinterlassenschaften sind dabei gut vertreten. Die bekannten Objekte sind meistens über private Sammlungen später an Museen und öffentliche Dienste ausgehändigt worden. Über die Fundkontexte ist meistens sehr wenig bekannt, da die Objekte oftmals durch die Arbeiter geborgen wurden. Der Weg der Artefakte über private Sammlungen steigert zusätzlich die Unsicherheit über deren Fundort. Wie das Beispiel der Funde aus Orpund-Kiesablagerung (Kt. Bern, CH)⁶ zeigt, wurden die Funde aus mehreren hundert Metern der Aushebung eines Kanals (Nidau-Büren-Kanal) zusammengetragen. Welche Anzahl und Art von Befunden und Kontexten dabei tangiert wurden, ist ungewiss. Auch hier ist anzunehmen, dass nur die gut erhaltenen und dementsprechend stabilen Metallfunde geborgen wurden. Die Existenz von anderen Fundgattung sowie die Kontexte der Funde bleiben weitgehend unsicher. Eine

allgemeine Zuweisung dieser hallstattzeitlichen Funde, wie beispielsweise die Funde von Orpund-Kiesablagerung zu Gewässerdepots, muss angezweifelt werden.⁷ Aufgrund der Abwesenheit jeglicher Befunddokumentation sind auch Kontexte wie Siedlungsstrukturen oder Gräber vorstellbar.

Die Qualität dieser zwei Kategorien an Quellen erfordert eine differenzierte Betrachtung der Datensätze. Die Lücken, die sie aufweisen, wurden aufgezeigt und müssen bei wissenschaftlichen Arbeiten berücksichtigt werden. Trotz der bescheidenen Qualität werden diese Daten immer wieder von Schweizer und internationalen Forscherinnen und Forschern für ihre Arbeiten genutzt. Grund dafür ist, dass sie den großen Teil des Korpus darstellen, ohne den man nur schwer eine wissenschaftliche Untersuchung oder Überlegung durchführen könnte. Als Beispiel kann die Chronologie, welche hauptsächlich auf diese Fundquellen basiert, herbeigezogen werden. Die soziale Komponente der Gesellschaft bleibt weitgehend unerforscht.

Seit einigen Jahren werden wieder vermehrt hallstattzeitliche Fundstellen nach aktuellen Standards ausgegraben und ausgewertet.⁸ Die Perspektive einer Wiederaufnahme und einer Aktualisierung der Daten im Rahmen dieser Untersuchung lässt auf neue Erkenntnisse hoffen. Insbesondere die Datierung und Chronologie sowie soziale und kulturelle Aspekte gehören zu den Themen, welche dabei im Fokus stehen könnten.

⁶ DRACK 1958; OSTERWALDER 1979/80.

⁷ WESTHAUSEN 2019.

⁸ RAMSTEIN i. Vorb.

Das westliche Schweizer Mittelland im hallstattzeitlichen Gefüge

Für eine Weiterentwicklung der Hallstattforschung im westlichen Schweizer Mittelland ist eine Überarbeitung der Daten, die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewonnen wurden, notwendig. Die Rolle des Schweizer Mittellandes und insbesondere dessen westlichen Teils in der europäischen Hallstattzeit ist weitgehend unklar. Üblicherweise wird in der Literatur das westliche Schweizer Mittelland zum Westhallstattkreis gezählt. Im Übrigen sind die Einflüsse der benachbarten Gebiete, wie Baden-Württemberg, Jura und Ostfrankreich im Fundmaterial deutlich spürbar. Nichtsdestotrotz sind einige massgebliche Merkmale der „Hallstattkultur“ im westlichen Schweizer Mittelland nicht vorhanden oder gänzlich unerforscht. Diese fehlenden Merkmale könnten Hinweise darauf sein, dass sich das Untersuchungsgebiet eher am Rand des „Fürstenphänomens“ befindet. Dieser

Eindruck kann anhand von drei Kriterien diskutiert werden: die Verbreitung und Chronologie der Grabhügelnekropolen, das Siedlungsgefüge, die Territorien und Räume auf lokaler Ebene.

Verbreitung und Chronologie der Grabhügel

Die Datierung und die regionale Chronologie basieren hauptsächlich auf den Grabhügelnekropolen, welche vor allem im 19. Jahrhundert und vereinzelt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgegraben wurden. Um diesen Aspekt zu untersuchen, ist die Qualität der Datenquelle nicht so relevant wie für andere Forschungsthemen. Nichtsdestotrotz bildet die beachtliche Menge an ver-

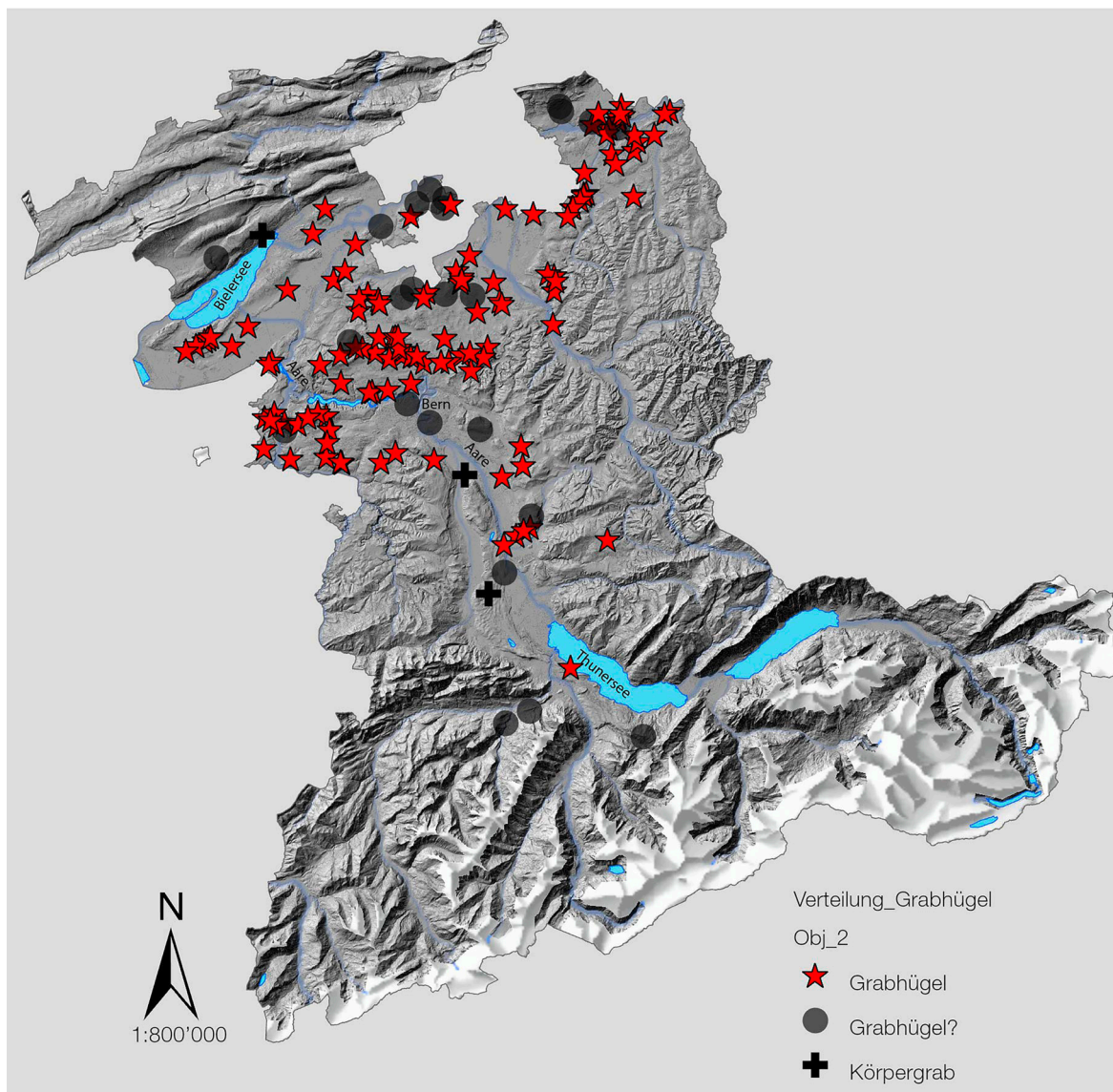


Abb. 6. Verbreitungskarte aller gesicherten und unsicheren Grabhügel und Grabhügelgruppen im Kanton Bern (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

schollenen Funden aus den Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts eine Lücke, welche nicht ignoriert werden kann. Ein Teil der geborgenen Beigaben wurde bis heute nicht auf ihre genaue Datierung untersucht; zudem sollten die Datierungsansätze mit den heutigen Kenntnissen überprüft werden.⁹ Somit kann ein Teil der Grabhügel wegen der Unüberprüfbarkeit der Vergesellschaftungen dem verschollenen Fundmaterial oder der unpräzisen Datierungen lediglich der frühen oder späten Hallstattzeit (Ha C oder D), aber nicht einer Stufe dieser Perioden zugewiesen werden. Auch die Anzahl der Grabhügel, welche laut den Chroniken der Ausgräber kein Fund-

material beinhaltet haben, ist beachtlich. Das Zentralgrab des Grabhügels A aus Kallnach wurde beispielsweise im 19. Jahrhundert vom Ausgräber als fundleer dargestellt. Die jüngeren Ausgrabungen haben jedoch gezeigt, dass das Keramikgefäß aus dieser Bestattung durchaus eine Datierung des Hauptgrabes und dementsprechend des Baus des Grabhügels ermöglicht. Auch hinsichtlich der Chronologie zeigt sich also, dass eine Überarbeitung der alten Daten sowie eine Auffrischung der Kenntnisse durch neuere Untersuchungen sinnvoll sind.

Das Fundmaterial aus Ausgrabungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts besteht entsprechend ihres Kontextes hauptsächlich aus Grabbeigaben aus Metall und Keramik. Die meisten Funde können den Kategorien Tracht und Trinkgefäße zugeordnet werden. Aus der Region stammen zudem die meisten Wagengräber der Schweiz. Die Kategorie der Trachtbestandteile bietet die besten chronologischen Merkmale und wird für die Datierung der Gräber bevorzugt. Die Datierung dieser Elemente

⁹ W. Drack hat in seiner Publikation (DRACK 1958; DERS. 1959; DERS. 1960) die meisten hallstattzeitlichen Grabhügel des Kantons Bern zusammengetragen. Die Bestattungen sind jedoch nur in wenigen Fällen mit einem Datierungsvorschlag des Autors versehen. Seither wurden isoliert einzelne Fundstelle überarbeitet, wie z. B. durch HENNING 1992. Diese bilden jedoch eher die Ausnahme.

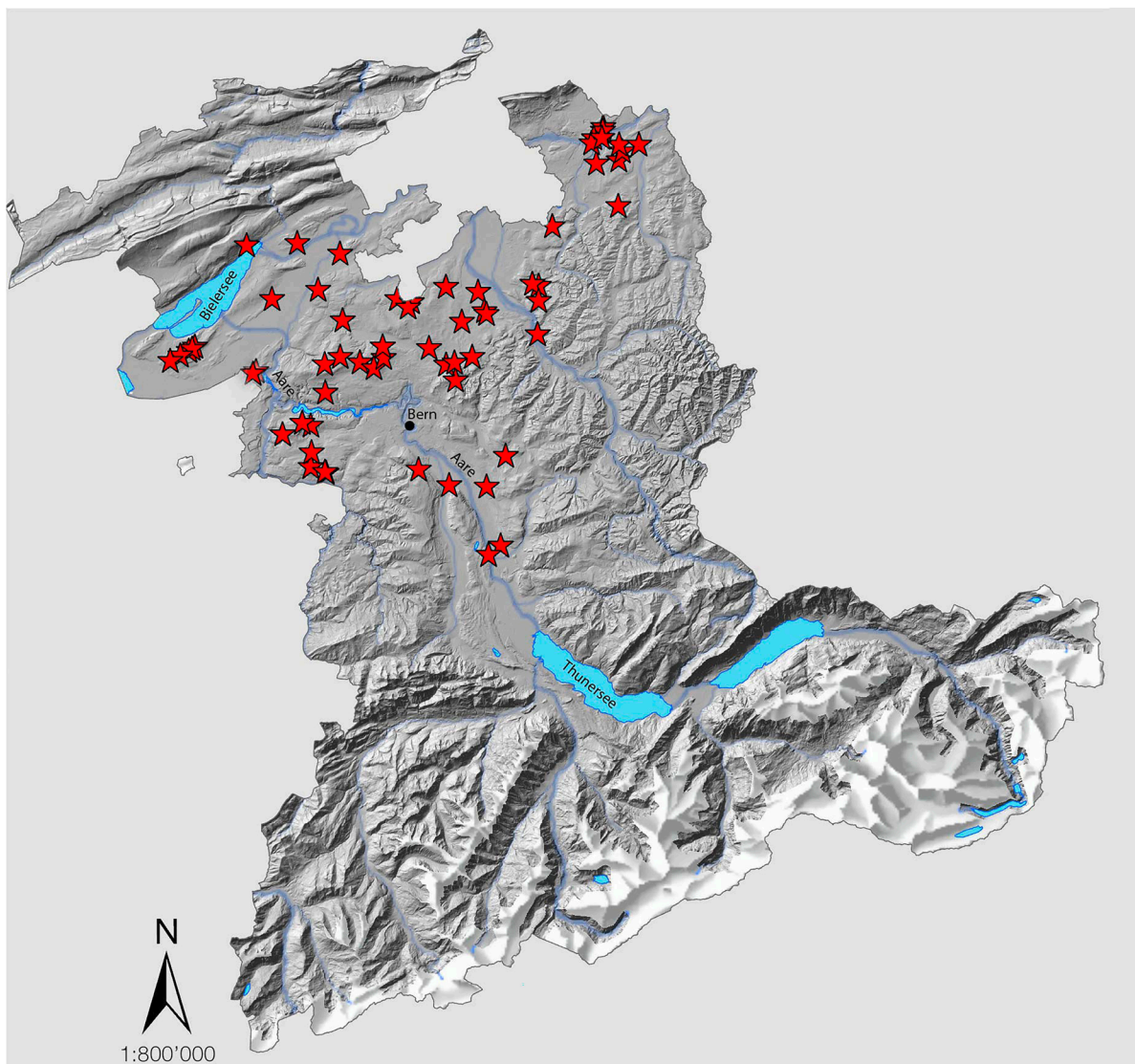


Abb. 7. Verbreitungskarte aller Grabhügel und Grabhügelgruppen der Hallstattzeit (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

ist vor allem präzise, wenn es sich um Waren handelt, die aus einer angrenzenden Region kommen. Die Importe aus dem Mittelmeerraum sind in geringer Anzahl vertreten. Gut vertreten ist hingegen der Ringschmuck, welcher jedoch nur bedingt für präzise Datierungen der Ensembles sorgt. Die Beigabe von Erbstücken, welche entsprechend deutlich älter als das Grab selbst sind, erschwert die Datierung der Gräber und der Ensembles zusätzlich. Wie das Beispiel des Goldohrings des Challnechwalds zeigt, können diese Funde auch Unikate sein.¹⁰ Die Datierung solcher Stücke ist ohnehin problematisch.

Diese diversen Aspekte der Quellenlage haben vielleicht dazu beigetragen, dass bisher die Verbreitungskarten der Fundstellen nach Phasen der Hallstattzeit ausgeblieben sind. Die heutige administrative und sprachliche Zerstückelung des westlichen Schweizer Mittellands trägt zusätzlich dazu bei, die Erstellung ei-

ner Verbreitungskarte zu erschweren. Das Territorium der Region verteilt sich auf sechs Kantone (Bern, Waadt, Fribourg, Neuenburg, Genf und Solothurn), welche die Hoheit über das archäologische Kulturerbe haben. Die jeweiligen archäologischen Institutionen der Kantone sind unterschiedlich organisiert, nutzten unterschiedliche Datenbanken und führen eigene Datenaufnahmestrategien. Zudem sind diese Institutionen hauptsächlich damit beauftragt, das kulturelle Erbe zu schützen, zu retten und zu vermitteln. Eine kantonsübergreifende Überarbeitung von Daten gehört oftmals nicht zum primären Auftrag dieser Institutionen.¹¹

Anhand des Beispiels des Kantons Bern soll im vorliegenden Beitrag in einem ersten Schritt die Anzahl und die Verbreitung der Grabhügel gezeigt werden. Im zweiten

¹⁰ WINKLER 2020b; DIES. 2023; DIES. im Druck.

¹¹ Aus diesem Grund wird die Autorin die Daten eines Kantons (Kanton Bern) exemplarisch zur Darstellung der Hypothesen und Überlegungen nutzen.

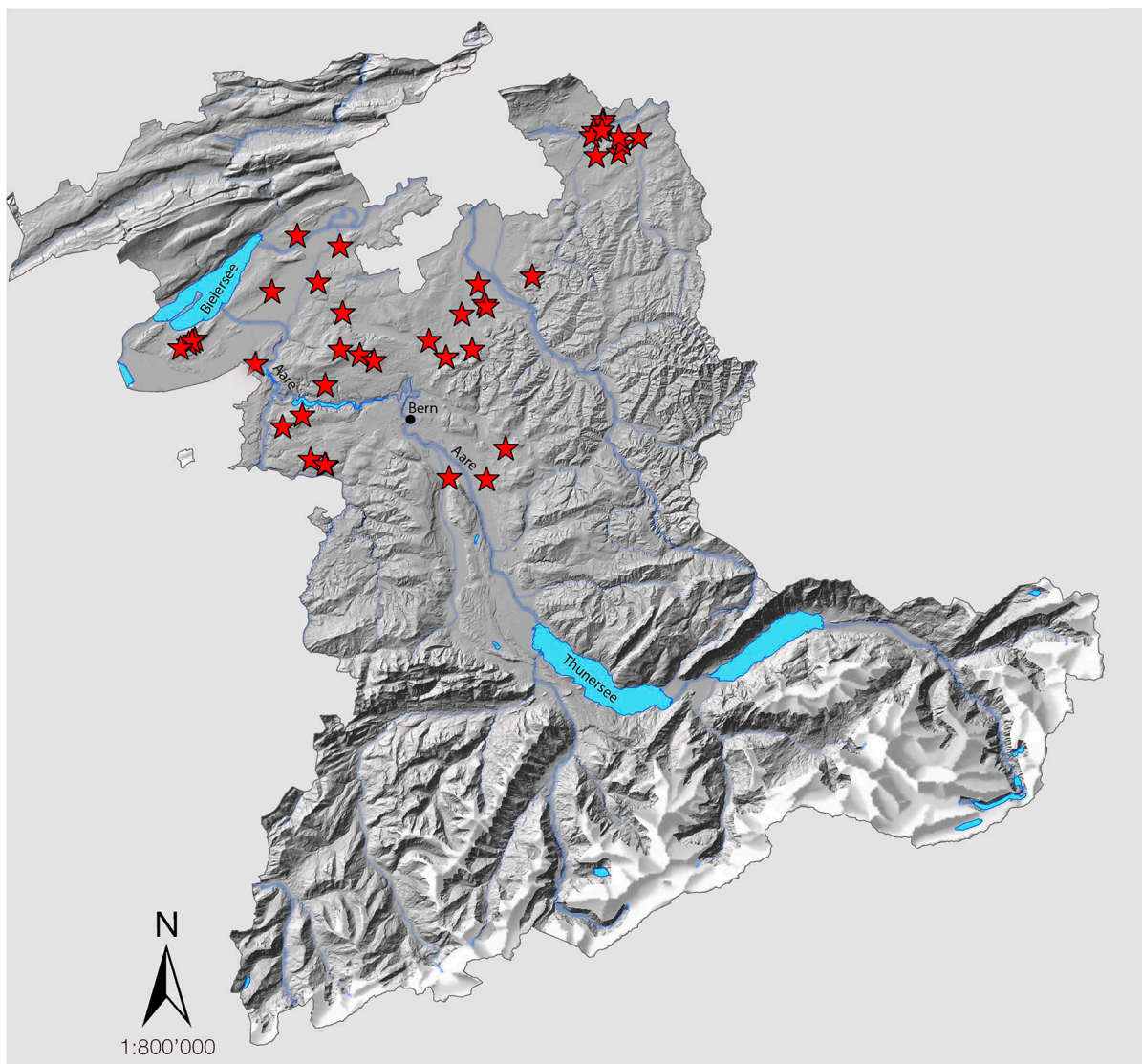


Abb. 8. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelgruppen aus Phase Ha C/D1 (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Schritt stehen dann diese Themen im Hinblick auf die unterschiedlichen Stufen der Hallstattzeit im Fokus.

Die Verteilung der vermeintlichen und gesicherten Grabhügel des Kantons Bern (Abb. 6) ist weniger durch die heutigen Bauvorhaben und entsprechenden Rettungsgrabungen bedingt, da die Daten hauptsächlich auf Ausgrabungen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie auf Begehungen zurückzuführen sind. Durch die Symbole sind in Abbildung 6 einzelne Grabhügel, aber auch Gruppen von bis zu sechs Grabhügeln dargestellt. Sämtliche Grabhügel verteilen sich zwischen den Alpen und dem Jura. Die wenigen Fundpunkte im voralpinen Raum und rund um den Thunersee sind entweder undatiert oder können der Bronzezeit zugeordnet werden. Neben einigen Fundstellen im Aaretal zwischen Thun und Bern sind fast alle Grabhügel im Bereich zwischen der heutigen Stadt Bern im Süden und dem Jurasüdfuß im Norden zu finden. Dieses Gebiet ist gekennzeichnet durch eine hüglige, dennoch nicht bergige Landschaft sowie häufige Gewässer. Die Dichte der Grabhügel im Umkreis

von 10 km um die Aare ist deutlich erhöht, was auf eine Beziehung zwischen den Grabhügeln und schiffbaren Gewässern schließen lässt. Dieser Zusammenhang lässt sich an einigen Fundstellen in ganz Europa feststellen. Da die Nekropolen als Anzeiger für lokal vorhandene Siedlungen dieser Zeitstellung gewertet werden können, ist als Grund für diese Nähe die Nutzung dieser Gewässer für den Handel zu nennen. Die Grabhügel erfüllen zudem eine Funktion als Landmarken, die auch auf Austauschaktivität hindeuten können. Auch zu bemerken ist die Lage der meisten Grabhügel auf den Anhöhen. Grabhügel in der flachen Ebene und im Tal sind die Ausnahme.

Von dieser Verteilung ausgehend können in einem zweiten Schritt die Grabhügel, die eine hallstattzeitliche Datierung aufweisen, ausgesucht werden (Abb. 7). Diese Auswahl reduziert die Fundpunkte um ungefähr die Hälfte. Die meisten Fundstellen sind undatiert, wenige weisen eine bronzezeitliche Datierung auf. Diese Karte zeigt eine sehr ähnliche Konzentration der Grabhügel zwischen der Stadt Bern als südlichster Punkt und dem

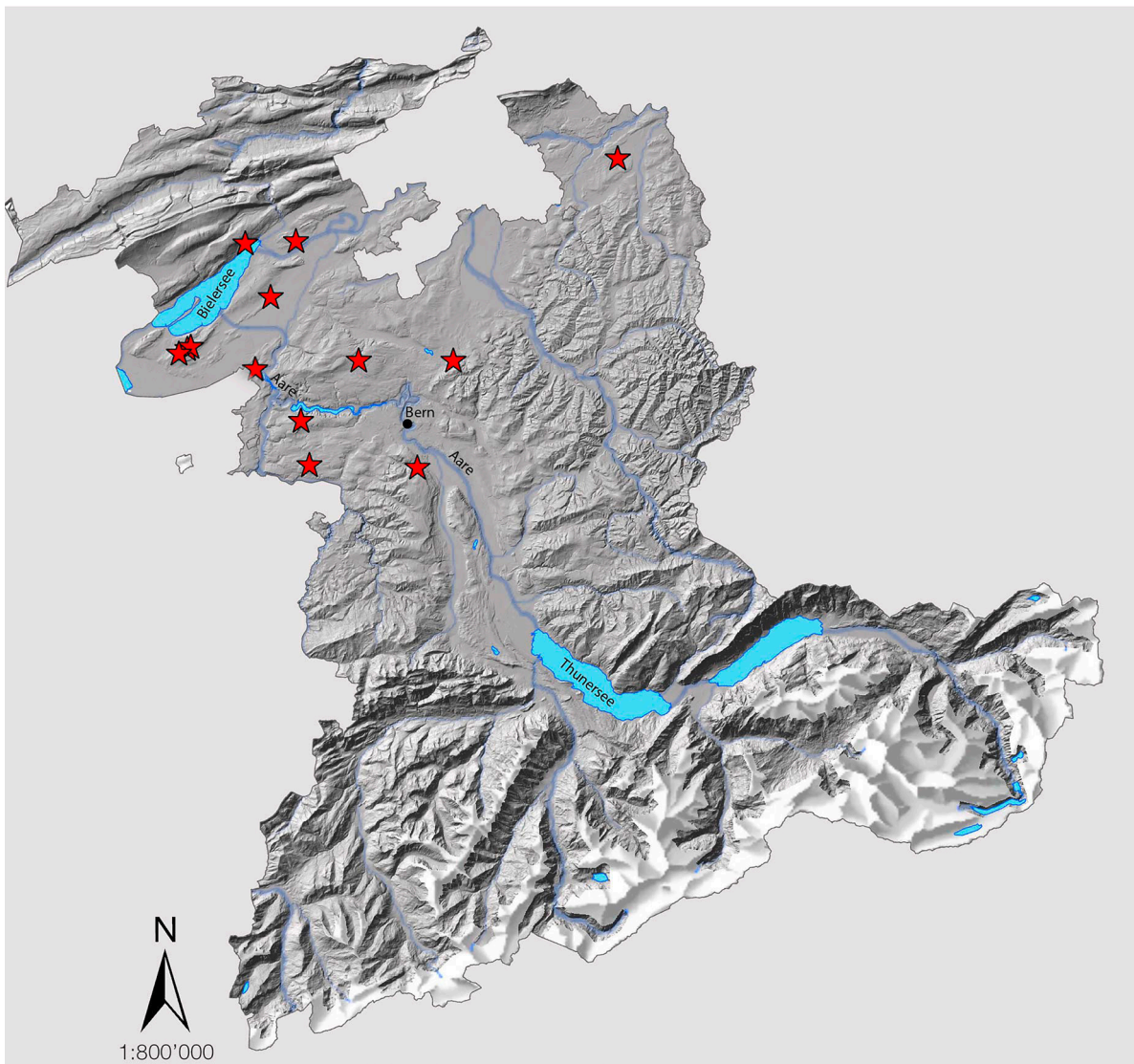


Abb. 9. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelgruppen mit Bestattungen aus Phase Ha D2/3 (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Jurasüdfuß im Norden. Auch im Aaretal zwischen Bern und dem Thunersee können noch einige Fundpunkte identifiziert werden. Die Fundstellen im alpinen und voralpinen Raum fehlen gänzlich.

Die Konzentration der Fundpunkte zeigt, dass der Landstreifen im nördlichen Teil des Mittellandes und am südlichen Fuss des Juras besonders gut „besiedelt“ ist. Es handelt sich um ein Gebiet, welches sich auf einer Breite von circa 25 km von Südwesten nach Nordosten erstreckt. Im Norden bildet der Jura eine natürliche Barriere. Die Seen des Drei-Seen-Landes und mehrere Flüsse von überregionaler Bedeutung (z. B. Aare) liegen bzw. fließen in diesem Gebiet. Im Süden liegen viele Fundstellen in einer reliefgeprägten Region, welche einen Bezug zur Südwest-Nordost-Achse des Schweizer Mittellandes aufweist.

Ungefähr ein Drittel der hallstattzeitlichen Grabhügel kann beim aktuellen Stand der Aufarbeitung der alten Daten keiner bestimmten Stufe dieser Periode zugeordnet werden. Die verbliebenen Hügel wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste fasst die Fundpunkte mit einer Be-

gungsphase in Ha C und D1 zusammen (**Abb. 8**). Die zweite Gruppe umfasst die Fundstellen einzelner Gräber oder Grabhügel der späthallstattzeitlichen Phase Ha D2/D3 (**Abb. 9**). Die Verteilungen zeigen eindeutig einen regionalen Schwerpunkt der Gräber und Grabhügelgruppen in der Phase Ha C/D1. In der späthallstattzeitlichen Phase (Ha D2/D3) verringert sich die Anzahl der Fundpunkte (Grabhügel und Grabhügelgruppen) auf ungefähr ein Fünftel von 60 auf zwölf. Ein großer Anteil der Fundstellen der Späthallstattzeit wurden bereits in der älteren Phase angelegt und weiterhin genutzt. Vereinzelt beziehen sich die Fundpunkte auf einzelne Nachbestattungen in älteren Hügeln, wie beispielsweise in Kallnach mit nur einer Nachbestattung in einem Grabhügel, der in einer späten Phase der Stufe Ha C errichtet und danach mehrfach aufgeschüttet wurde. Wenn man die Fundstellen, welche nur sehr vereinzelt Gräber aus der Späthallstattzeit aufweisen, ausblendet, bleiben lediglich sechs Fundstellen übrig, welche alle in diesem Landstreifen zwischen Bern im Süden und dem Jura im Norden liegen (**Abb. 10**).

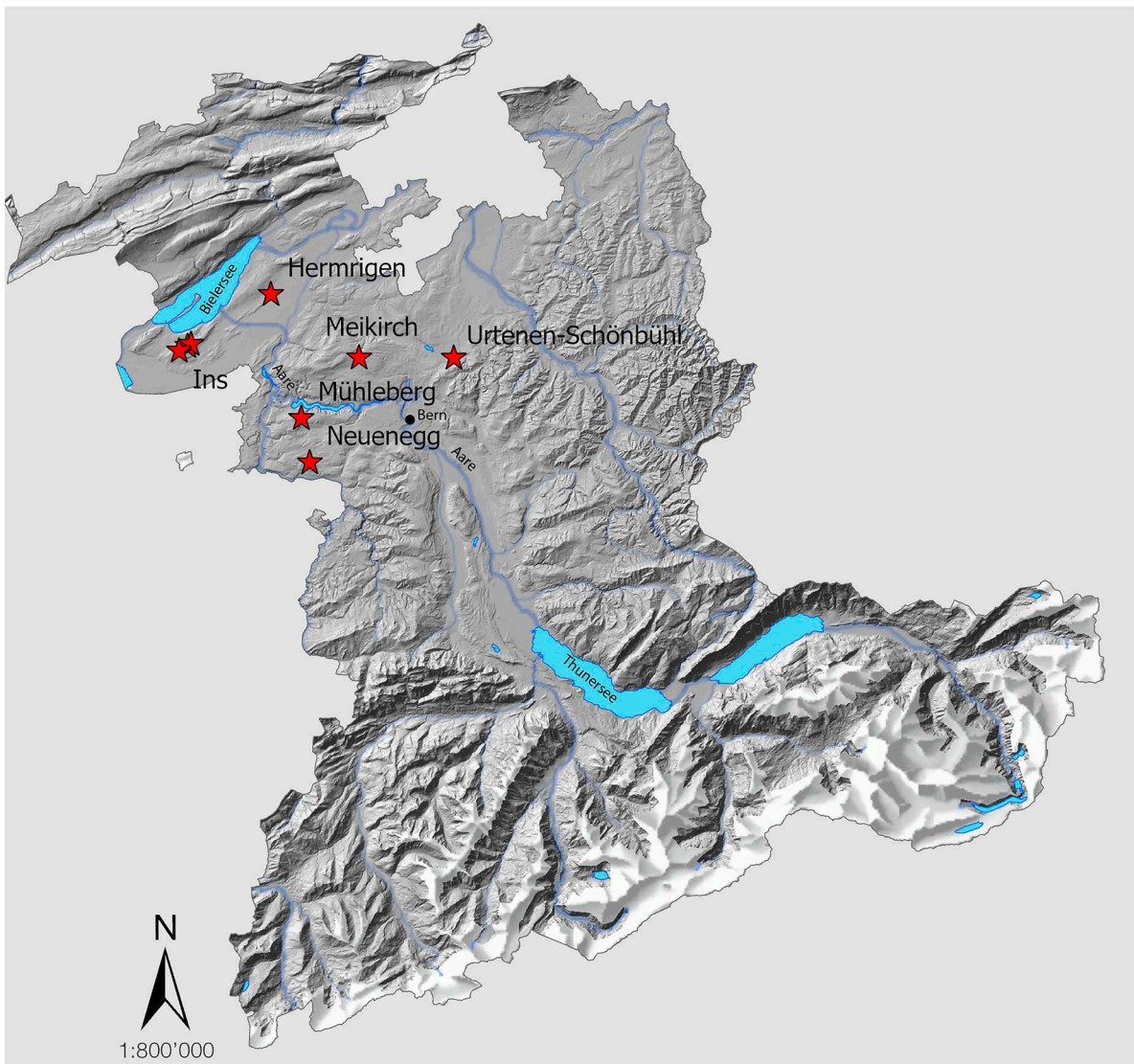


Abb. 10. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelnekropolen, welche eine späthallstattzeitliche Bestattungsphase (Ha D2/3) mit mehr als einer Bestattung oder einen neu erbauten Grabhügel aufweisen (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Die Späthallstattzeit ist im Kanton Bern folglich weniger häufig vertreten als die vorherige Phase. Als Gründe dafür können frühe Zentralisierungsprozesse oder territoriale Veränderungen sowie eine Abnahme der Bedeutung dieser Region für den Handel vermutet werden. Als Prämisse für die Hypothese der territorialen Veränderungen gilt die Annahme, dass Bestattungsplätze, auf der Verteilungskarte repräsentiert durch deutlich erhöhte Konzentrationen von Fundpunkten auf engem Raum, jeweils von einer Bevölkerungsgruppe genutzt werden. Auch anzunehmen ist, dass diese Gruppen im Laufe der Zeit den Bestattungsplatz wechselten. Der Rückgang der Anzahl der Bestattungen und der Bestattungsplätze kann einerseits mit einer Vergrößerung der Territorien der jeweiligen Bevölkerungsgruppe einhergehen. Ein größeres Einzugsgebiet der Gruppe – über das hier definierte Untersuchungsgebiet hinaus – würde dann zu einem Rückgang der Anzahl Bestattungsplätze führen. Andererseits könnte ein Rückgang des Handels

in der Region und dementsprechend ein Verlust von ökonomischem Wohlstand verantwortlich für die Abnahme der Bestattungen in Grabhügeln sein. Eine Reduzierung des Handels im Schweizer Mittelland würde geografisch mit der – zumindest teilweisen – Aufgabe der Handelsrouten über die Alpen einhergehen. Die Passierbarkeit der Alpen kann aus klimatischen wie auch aus sozio-politischen Gründen gefährdet sein. Die Klimadaten vermerken jedoch eine deutliche Verschlechterung in der Phase Ha C/D1 (Göschenen I) und in der Frühlatènezeit (Göschenen II).¹² Diese Erklärung für den Rückgang der Anzahl Bestattungsplätze in der Späthallstattzeit ist somit nicht durch die Klimadaten gestützt. Die letzten Jahre der Klimaforschung haben jedoch gezeigt, dass die genauen Folgen einer Klimaschwankung je nach Region variieren können. Letztere haben in den Alpen meistens deutlich

¹² GALLAY u. a. 2006; MAISE 1998.

mehr Einfluss als im Flachland. Dementsprechend müssen die Klimadaten mit Vorsicht in die Überlegungen zu sozialen und ökonomischen Gegebenheiten prähistorischer Gesellschaften einbezogen werden. Eine (partielle) Auffassung der Handelswege über die Alpen könnte auch durch eine un stabile soziopolitische Lage motiviert sein. Für diese Hypothese gibt es jedoch keine Anhaltspunkte.

Zusammenfassend sollten folgende Aspekte und Schlussfolgerungen zum Thema Verteilung der Grabhügel und deren Datierungen erwähnt werden:

- Die Verteilung der hallstattzeitlichen Grabhügel (-gruppen) konzentriert sich hauptsächlich auf einem Landstreifen mit einer Breite von circa 25 km südlich des Juras. Die Bestattungsplätze liegen vorwiegend auf Anhöhen wie Hügeln und Terrassen. Grabhügel in der Ebene sind eher die Ausnahme.
- Eine große Anzahl der Grabhügel befindet sich in einem Radius von 10 km um ein wichtiges Gewässer in diesem Gebiet (Aare, Bielersee). Folglich kann ein Zusammenhang zwischen den möglichen Handelsrouten und der Lage der Bestattungsplätze gesehen werden.
- Anhand der Datierung der Grabhügel kann einen Schwerpunkt der Region in der Phase Ha C/D1 identifiziert werden.
- In der Späthallstattzeit (Ha D2/D3) verringert sich die Anzahl der Bestattungsplätze merklich. Zudem handelt es sich bei vielen Gräbern aus dieser Phase um Nachbestattungen.

Diese Resultate bilden lediglich den Beginn einer Untersuchung und verdeutlichen das Potenzial einer Wiederaufnahme der alten Daten aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mit heutigen Methoden. Zudem ist eine Ergänzung der Kartierungen mit Fundstellen aus angrenzenden Kantonen unausweichlich. Die hier vorgestellte Verteilung der Grabhügel im Kanton Bern soll lediglich als Beispiel fungieren. Im Sinne der Regionalität sollten die Daten nicht von den heutigen administrativen Grenzen bestimmt werden. Die Ergänzung durch Bestattungen und Grabhügeln aus den angrenzenden Kantonen bildet einen nächsten Schritt. Auch die Verfeinerung der Datierungen der Bestattungen, welche im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. Jahrhunderts ausgegraben wurden, ist ein wichtiges Anliegen. Schlussendlich bietet ein Vergleich dieser Resultate mit angrenzenden Regionen (Jura, Baden-Württemberg) mit Sicherheit einen Mehrwert.

Das Siedlungsgefüge

Unsere aktuellen Kenntnisse des hallstattzeitlichen Siedlungsgefüges der Region sind sehr lückenhaft. Im Gegensatz zu den Grabhügeln waren die hallstattzeitlichen Siedlungen des Untersuchungsgebiets nicht Gegenstand der Forschungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Während die Grabhügel oberflächlich sichtbar und

dementsprechend leicht zu identifizieren sind, zeigen sich die Siedlungen der Hallstattzeit in diesem Gebiet eher diffus und schwer zu fassen.

Viele Siedlungsspuren aus der älteren Eisenzeit beschränken sich auf einige Gruben, kleine Befunde und fundführende Schichten, die schwer zu einer strukturierten Siedlung zusammengefasst werden können. Ein Beispiel dafür ist die Fundstelle Meinisberg-Hintere Gasse¹³ (Kt. Bern, CH, **Abb. 11**). Neben neolithischen und spätbronzezeitlichen Befunden konnte eine Grube mit gut erhaltener Keramik und einigen Schichten aus der Hallstattzeit freigelegt werden; zudem sind einige Pfostenlöcher und Steinsetzungen der Hallstattzeit zuzuordnen.¹⁴ Diese einzelnen Befunde sind wenig aussagekräftig, wenn es um die Untersuchung des Siedlungsgefüges geht. Auch ein Zusammenhang zwischen den Grabhügeln, welche der Elite zugeordnet werden, und diesen Siedlungsspuren ist schwer herzustellen. Bei der hohen Anzahl von Grabhügeln in der Region würde man im Vergleich zu Nachbarlandschaften auch zentrale Höhensiedlungen mit Befestigungsanlagen erwarten. Für das Verständnis von Territorien und Räumen können die Grabhügel zur Hilfe genommen werden, jedoch sind Kenntnisse über (zentrale) Siedlungen deutlich hilfreicher.

Im Untersuchungsgebiet bekannt ist die Fundstelle Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), welche als „Fürstensitz“ angesprochen wird.¹⁵ Es handelt sich um einen befestigten Sporen in der Nähe der Saane, welche flussabwärts in die Aare fließt und dementsprechend eine überregionale Anbindung an den Handel sichert.¹⁶ Auch Importe aus dem Mittelmeerraum sind von der Fundstelle bekannt.¹⁷ In der Nähe der Höhensiedlung sind im Bois-de-Châtillon eine große Anzahl an Grabhügeln zu finden. Bemerkenswert ist der Großgrabhügel tumulus de Moncor in Villars-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH; 80 m Durchmesser und 10 m erhaltene Höhe), der bisher nur sondiert wurde und scheinbar im Zusammenhang mit der Höhensiedlung steht.¹⁸ Die Ansammlung dieser unterschiedlichen Faktoren ermöglichen es, bei Châtillon-sur-Glâne von einem „Fürstensitz“ zu sprechen, der von der Späthallstatt- (Ha D2) bis zur Frühlatènezeit (Lt A) datiert werden kann. Es handelt es sich um den einzigen Fundplatz im Untersuchungsgebiet, der als „Fürstensitz“ gelten kann. Als befestigte Höhensiedlung kann auch die Fundstelle Bussy-Pré de Fond (Kt. Fribourg, CH) be-

¹³ GUBLER / BÜCHI 2012. – Es gibt zu dieser Fundstelle nur einen Vorbericht, in dem die Datierungen noch nicht definitiv erarbeitet sind. Das Fundmaterial ist aktuell unpubliziert. Die Lage der Fundstelle und die Befunde sind jedoch im Vorbericht dargestellt (siehe ebd.). Neben neolithischen und spätbronzezeitlichen Befunden konnte auch eine hallstattzeitliche Grube mit Keramik freigelegt werden.

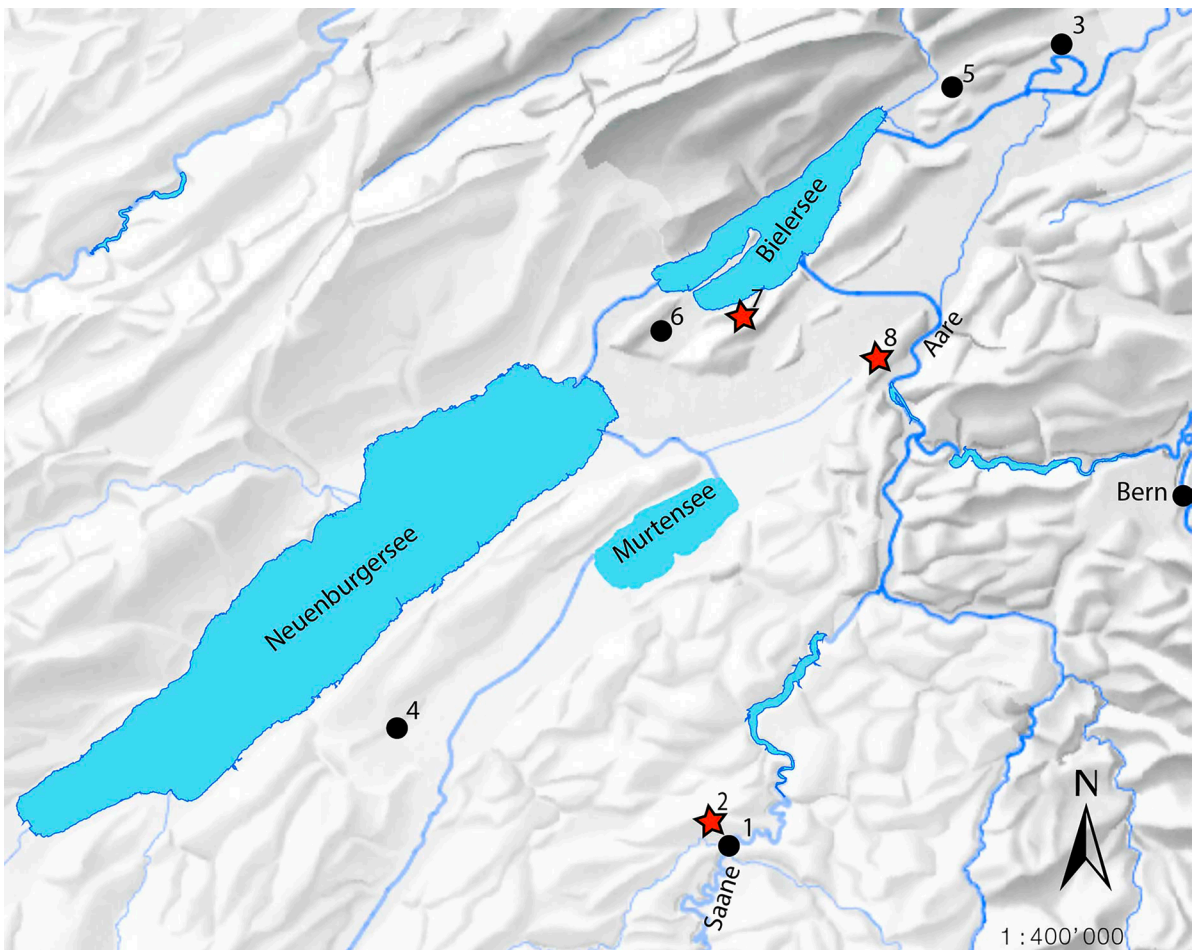
¹⁴ GEITLINGER 2019.

¹⁵ RAMSEYER 1983.

¹⁶ SCHWAB 2004.

¹⁷ LÜSCHER 1996.

¹⁸ RAMSEYER 1983.



- ★ Grabhügel(nekropolen) 2. Tumulus de Moncor, 7. Ins, 8. Kallnach
 ● Siedlungen 1. Châtillon-sur-Glâne, 3. Meinisberg, 4. Bussy, 5. Orpund, 6. Tschugg

Abb. 11. Karte der Untersuchungsregion mit den im Text erwähnten Siedlungen, Siedlungsspuren und Grabhügeln (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

zeichnet werden.¹⁹ Beide Fundstellen liegen im Westen des Untersuchungsgebiets. Weiter östlich können bisher noch keine weiteren befestigten Höhensiedlungen aus der älteren Eisenzeit identifiziert werden.²⁰ In diesem Bereich kennt man einige offene Siedlungen, aber auch zahlreiche vereinzelte Siedlungsspuren (wie bereits erwähnt, einzelne Gruben und Pfostenlöcher o. ä.).

Die Datierungen der Siedlungsfundstellen im mittleren und östlichen Bereich variieren von der Phase Ha C bis zum Übergang Ha D3/Lt A. Die Fundstelle Orpund-Löörezälgli mit seinem umfangreichen Keramikensemble ermöglicht durch vorhandene Dendrodatierungen eine

Präzisierung der Keramikchronologie der frühen Hallstattzeit.²¹

Im Kanton Bern, in dem neben letzterer Fundstelle vor allem vereinzelt Siedlungsspuren identifiziert wurden, scheint der Siedlungsschwerpunkt analog zu dem der Grabhügel in der Phase Ha C/D1 zu liegen. Die wichtigste Ausnahme im Kanton Bern bildet dabei die Fundstelle Attiswil-Wiesenweg, ein offener Siedlungsbereich, welcher in die Phase Ha D3 datiert wird.²²

Für die meisten grossen Grabhügelnekropolen im Kanton Bern kennt man keine dazugehörigen Siedlungen. Vereinzelt sind Siedlungsspuren in der direkten Umgebung der Nekropolen bekannt.²³ Diese können jedoch in keiner Weise als zentrale Siedlungen betrachtet werden, da sie die gebräuchlichen Merkmale nicht aufweisen. Im Umland der Grabhügelnekropolen von Ins (Kt. Bern,

¹⁹ BENKERT u. a. 2010.

²⁰ Einige haben die Hypothese geäussert, dass Mont Vully (Kt. Fribourg/Waadt, CH) eine hallstattzeitliche Höhensiedlung sein könnte. Die Siedlungsspuren auf dem Mont Vully zeigen, dass es eine Besiedlung aus dieser Phase gibt (KAENEL u. a. 2004, 206–207), jedoch kann von einer zentralen Siedlung nicht die Rede sein. Zudem werden andere topografische Erhöhungen aktuell in diesem Sinne prospektiert.

²¹ RAMSTEIN 2017; DIES. i. Vorb.; GEITLINGER u. a. 2022.

²² MONTANDON-CLERC 2019. – Die Fundstelle Attiswil-Wiesenweg befindet sich ausserhalb des Ausschnitts der Karte von **Abb. 11** im Nord-Osten.

²³ GEITLINGER u. a. 2022.

CH) beispielsweise konnten vereinzelt hallstattzeitliche Scherben in Ins-Hasenburg,²⁴ einige Gruben und Pfostenlöcher in Tschugg (Steiacher und Eissweg)²⁵ sowie ein Keramikensemble und eine Pfostenreihe von der St. Petersinsel²⁶ freigelegt und dokumentiert werden. Sowohl die Hasenburg wie auch die St. Peterinsel bieten topografisch ein gut zu befestigendes Gelände an, sind jedoch von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauten stark überprägt. Am Jolimont (Kt. Bern, CH), welcher sich topografisch auch gut für eine befestigte Höhensiedlung eignen würde, sind bisher keine hallstattzeitlichen Siedlungsspuren bekannt.²⁷ Der Mangel an Daten erschwert natürlich die Aussage. Jedoch kann bemerkt werden, dass im direkten Umland der Nekropole bisher keine oberflächlich sichtbaren Befestigungsanlagen identifiziert wurden.

Analog verhält es sich beim Beispiel der Grabhügelnekropole von Kallnach. Die Hochterrassen, worauf heute das Dorf liegt, wird regelmässig im Rahmen von Sondierungen und Rettungsgrabungen untersucht. Bisher konnten Funde und Befunde aus diversen Epochen, vor allem aus römischer Zeit, festgestellt werden;²⁸ die hallstattzeitlichen Siedlungsspuren sind hingegen bisher ausgeblieben. Im Süden der Grabhügelnekropole erstreckt sich ein hügeliges Gebiet, welches viele topografische Möglichkeiten für eine Höhensiedlung bieten würde. Es konnte jedoch hier bisher keine Befestigungsanlagen oberflächlich identifiziert werden. In diesem Fall konnten bis heute auch keine Siedlungsspuren in der Umgebung der Nekropole ausgegraben werden.

Es stellt sich die Frage nach dem Grund dieser Beobachtung bzw. dieses Mangels. Hierbei muss sicherlich die Forschungsgeschichte erwähnt werden. Die Rettungsgrabungen bilden die Hauptquellen für neue Daten, sind jedoch direkt von den Bauvorhaben abhängig. Da die meisten potenziellen Hügel, die sich für Höhensiedlungen eignen würden, aktuell im Wald liegen, sind sie (fast) nie von einem Bauvorhaben bedroht und werden dementsprechend nicht untersucht. Größere Befestigungsanlagen, wie sie von Fundplätzen wie dem Mont Lassois (Vix, Dép. Côte-d'Or, FR) und dem Ipf (Bopfingen, Ostalbkreis, DE) bekannt sind, sollten in einigen Fällen zumindest oberflächlich sichtbar sein und könnten durch Prospektionen und Begehungen identifiziert werden. Solche großen, repräsentativen Befestigungen sind im Untersuchungsgebiet bisher nur bei Châtillon-sur-Glâne erfasst. Auf keiner Anhöhe konnten bisher im Kanton Bern beispielsweise solche Strukturen identifiziert werden; prunkvolle und monumentale Grabhügel sind jedoch in diesem Gebiet durchaus vorhanden. Bis heute ist man davon ausgegangen, dass diese Siedlungen noch nicht

gefunden oder durch jüngere Überbauten gestört wurden. Es kann jedoch auch angenommen werden, dass solche befestigten Höhensiedlungen in gewissen Arealen (Mitte und Osten) des Untersuchungsgebiets nicht existiert haben. Die Grabhügelnekropolen könnten in Zusammenhang mit offenen Siedlungen stehen, welche keine repräsentative oder defensive Funktion hatten oder brauchten. Ob dies mit dem Schwerpunkt der meisten Grabhügelgruppen in der Phase Ha C/D1 zusammenfällt, kann bislang nicht geklärt werden.

Das Forschungs- und Entdeckungspotenzial im Bereich hallstattzeitlicher Siedlungen im westlichen Schweizer Mittelland ist deutlich höher als im Bereich Bestattungen. Der aktuelle lückenhafte Kenntnisstand zeigt, wie komplex das Thema ist. Während sich die Forschung zu den latènezeitlichen Oppida und Siedlungen schon seit dem 19. Jahrhundert stetig weiterentwickelt, ist das gleiche Forschungsthema für die Hallstattzeit noch in den Kinderschuhen.

Territorien und Räume auf lokaler Ebene

Für die Untersuchung des Raums auf lokaler Ebene werden die durch Ausgrabungen bereits bekannten archäologischen Hinterlassenschaften herangezogen. Letztere werden im Idealfall mit Daten von Geländeinspektionen mit Sondierungen ergänzt. Um das Verständnis von Raum und Territorium zu fördern, können zudem moderne Methoden wie Landschaftsmodellierungen angewandt werden. Diese Analysen ermöglichen, die Landschaft in prähistorischen Zeiten zu rekonstruieren, um Räume für Land- und Viehwirtschaft, Siedlungen und der Akquisition von Ressourcen sowie Wege und Handelsachse zu identifizieren. Diese Rekonstruktionen werden auf lokaler Ebene angewendet und eröffnen neue Perspektiven für das Verständnis von kleinen Regionen. In einer Region wie dem Drei-Seen-Land, in der die Landschaft durch den Menschen stark verändert wurde (Jura-Gewässer-Korrekturen), sind diese Methoden besonders wertvoll. Der Perspektivenwechsel von einer großräumigen regionalen Ebene zu einer eher lokalen Ebene ermöglicht auch eine detailreichere Untersuchung.

In diesem Zusammenhang kann hier eine Studie von T. Geitlinger u. a. erwähnt werden.²⁹ In diesem Rahmen wurde das Berner Seeland, ein Gebiet südlich des Bielersees, untersucht. Es wurde gezeigt, dass die Ebene in prähistorische Zeiten sehr moorig war und dementsprechend schlecht für die Landwirtschaft und den Verkehr genutzt werden konnte.³⁰ Das sogenannte Grosse Moos ist von diversen Hügeln umgeben, auf denen einige Grabhügelnekropolen zu finden sind. Bei Letzteren handelt es sich

²⁴ VON KAENEL / FURGER 1980.

²⁵ GLAUSER u. a. 1996.

²⁶ RAMSTEIN 1997; GEITLINGER u. a. 2022.

²⁷ GEITLINGER u. a. 2022.

²⁸ z. B. EBNÖTHER u. a. 2022.

²⁹ GEITLINGER u. a. 2022.

³⁰ EGLI u. a. 2020.

unter anderem um Kallnach und Ins. Die Betrachtung von Landschaftsmodellierung und Verteilung der Fundpunkte ermöglicht Hypothesen zum Verlauf von Verkehrswegen und Abgrenzung von Territorien. So konnte in der Studie geschlussfolgert werden, dass die Nekropolen von Ins und Kallnach, welche in der Luftlinie knapp 10 km voneinander entfernt sind, tatsächlich zu zwei unterschiedlichen Territorien gehören mit dem Grossen Moos als natürliche Grenze zwischen ihnen.³¹ Ergänzend können Betrachtungen zum Fundmaterial beider Fundstellen beigezogen werden. Während das Fundmaterial von Kallnach stark von den Regionen im Nord-Osten beeinflusst ist,³² deuten viele Beigaben von Ins auf Kontakt mit dem Jura und dem Mittelmeerraum.³³ Die Fundstellen scheinen sich an

³¹ GEITLINGER u. a. 2022.

³² WINKLER im Druck.

³³ DUNNING 1992.

unterschiedlichen Handelsrouten zu befinden, welche hypothetisch durch die Einflüsse im Fundmaterial gespiegelt werden. Es stellt sich die Frage, ob diese zwei Nekropolen zu unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gehörten, welche zeitgleich die Region besiedelt haben. Zumindest in der Phase Ha C/D1 wären bei einer solchen Einteilung die Territorien der jeweiligen Bevölkerungsgruppen relativ klein gewesen. Grob modelliert würde das ein Territorium mit einem Durchmesser von circa 10 km pro Bevölkerungsgruppe in der Phase Ha C/D1 bedeuten. Die Form des jeweiligen Areals wurde dabei nicht in Betracht gezogen; diese könnte bei einer genaueren Untersuchung noch präzisiert werden. Die Hypothese ist im vorliegenden Beitrag anhand von zwei Fundstellen dargestellt, wobei die Verteilung der Grabhügelgruppen dies teilweise untermauert. Im nächsten Schritt müssten andere Fundstellen nach dem vorgeschlagenen Verfahren untersucht und die Resultate miteinander verglichen werden.

Rand- oder Kernzone?

Aus geografischer Sicht liegt das westliche Schweizer Mittelland zwar am südlichen Rand des weiter gefassten Raumes, der üblicherweise als Westhallstattkreis bezeichnet wird,³⁴ kann jedoch auf europäischer Ebene als Schnittstelle zwischen dem Mittelmeerraum und dem Gebiet, das von der Eisenzeitarchäologie der „Hallstattkultur“ zugewiesen wird, betrachtet werden. Durch diese geografische Lage kann das westliche Schweizer Mittelland nicht als eine Randzone im Handelsgefüge Europas angesehen werden. Die Stellung des Untersuchungsgebietes im europäischen Handelsnetz der Hallstattzeit ist jedoch direkt von der Passierbarkeit der Alpen abhängig. Einige wichtige Übergangsstellen, unter anderem geboten durch diverse Pässe, münden im Wallis bzw. im Rhôneal. Von dort führt der Weg nach Norden entweder über den Genfer See oder über die Pässe des nördlichen Alpenraums und dem Alpenvorland zwangsläufig über das westliche Schweizer Mittelland. Das Schweizer Mittelland bietet viele schiffbare Flüsse und Seen, die einen Gütertransport vereinfachen. Neben dem Weg vom Mittelmeerraum über die Alpen gibt es jedoch mehrere Alternativen im Osten und im Westen. Als Beispiel kann der Weg über die Rhône flussaufwärts von Südfrankreich nach Nordwesteuropa genannt werden.

Die Lage des Schweizer Mittellandes im Kern von Europa spiegelt sich hauptsächlich in den Grabhügelnekropolen: Befestigte zentrale Höhsiedlungen fehlen fast gänzlich, und Dichte und Verteilung der Siedlungsspuren entsprechen nicht denjenigen der Grabhügelgruppen. Diese Resultate offenbaren die aktuellen lückenhaften

Kenntnisse über das Siedlungsgefüge. Der Schwerpunkt der chronologischen Einordnung der Grabhügel liegt in der Phase Ha C/D1. In der Späthallstattzeit (Ha D2/3) reduzieren sich die Bestattungsplätze merklich. Bei den vorhandenen Gräbern handelt es sich vorwiegend um Nachbestattungen in älteren Grabhügeln. Grund für diese Reduktion könnte eine neue Gliederung des Territoriums mit größeren Einheiten pro Bevölkerungsgruppe oder eine allgemeine Verringerung des Reichtums und/oder der Macht sein. Letztere könnte im Zusammenhang mit einer Schwächung des Handels in der Region stehen.

Die Alpen sind – wie alle Gebirge – stärker von Klimaänderungen beeinflusst als das flachere Umland. Eine Klimaverschlechterung kann anhand der bis dato vorhandenen Daten im Lauf der Späthallstattzeit nicht identifiziert werden; im Gegenteil scheint es sich um eine Phase des Klimaoptimums zu handeln.³⁵ Die Folgen und Auswirkungen von Klimaschwankungen sowie deren zeitlicher Rahmen können jedoch von der Paläoklimatologie nicht immer genau rekonstruiert werden.

Exemplarisch kann Bezug auf das Berner Mittelland genommen werden. Während der Blütezeit der Region, der Phase Ha C/D1, wird ihre Vernetzung mit den angrenzenden und weiter entfernten Gebieten im Fundmaterial sichtbar. Es sind u. a. Importe aus dem Jura, der Nord-Ost-Schweiz oder aus Baden-Württemberg bekannt. Wie das Beispiel des Gefäßes aus dem Hauptgrab des Grabhügels A in Kallnach (Abb. 3–4) zeigt, zirkulieren nicht nur Objekte, sondern auch Ideen und Menschen.³⁶

³⁴ z. B. Müller (koor.) in: VON SCHNURBEIN 2010, 160–161.

³⁵ GALLAY u. a. 2006; MAISE 1998.

³⁶ WINKLER im Druck.

Das westliche Schweizer Mittelland scheint gut mit den anderen Gebieten des „Westhallstattkreises“ (Jura, Baden-Württemberg, Ostfrankreich) vernetzt gewesen zu sein. Das Fundmaterial zeigt deutliche Einflüsse aus diesen Regionen. Hingegen sind Importe aus dem Mittelmeerraum eher schlecht vertreten. Im Berner Mittelland beschränken sich die bekannten Importe aus dem Mittelmeerraum hauptsächlich auf die Fundstellen Grächwil, Ins und Jegensdorf.³⁷

37 Grächwil (Kt. Bern, CH): GUGGISBERG 2004. – Ins: FURGER / MÜLLER 1991. – Jegensdorf (Gem. Münchringen, Kt. Bern, CH): DRACK 1959.

Das westliche Schweizer Mittelland kann daher geografisch und auch kulturell durchaus als Teil des „Westhallstattkreises“ betrachtet werden. Die Lage am Rand dieser Kernzone scheint sich jedoch nur in einer relativ schwach ausgeprägten späthallstattlichen Phase zu zeigen. Diese Hypothese muss jedoch in größeren Studien weiter untersucht, verfolgt und durch Daten ergänzt werden. Die aktuelle Datenlage mit zerstückelten und alten Dokumentationen und Fundensembles erschwert diese Arbeit, die jedoch bei diesem ersten Ansatz großes Potenzial aufweist.

Literatur

BENKERT u. a. 2010

A. Benkert / Ph. Curdy / C. Epiney-Nicoud / G. Kaenel / F. MacCullough / M. Mauvilly / M. Ruffieux, Zentralisierungsprozess und Siedlungsdynamik in der Schweiz (8.–4. Jh. v. Chr.). In: D. Krausse / D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 79–118.

DRACK 1958

W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 1. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 1 (Basel 1958).

DRACK 1959

W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 2. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 2 (Basel 1959).

DRACK 1960

W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 3. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 3 (Basel 1960).

DRACK 1964

W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Die Westschweiz. Kantone Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 4 (Basel 1964).

DUNNING 1992

C. Dunning, Le Premier âge du Fer sur le versant suisse du Jura. In: G. Kaenel / Ph. Curdy (Hrsg.), L'âge du Fer dans le Jura. Actes du XV^e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer, Pontarlier et Yverson-les-Bains, 9–12 mai 1991. Cahiers Arch. romande 57 (Lausanne 1992) 83–97.

EBNÖTHER u. a. 2022

C. Ebnöther / M. Camenzind / A. Corti / M. Franz / M.-A. Haldimann / M. Peter / J. von Felten, Das spätkaiserzeitliche Gebäude von Kallnach, Bergweg. Ein Beitrag zur spätkaiserzeitlichen Siedlungsgeschichte, Chronologie und Regionalität zwischen oberem Aaretal und Jura. H. Arch. Kt. Bern 10 (Bern 2022).

EGLI u. a. 2020

M. Egli / H. Gärtner / C. Rösli / J. Seibert / G. Wiesenberg / V. Wingate, Landschaftsdynamik im Gebiet des Grossen Moooses. Moorböden, Wassermanagement und landwirtschaftliche Nutzung im Spannungsfeld zwischen Produktivität und Nachhaltigkeit. Schriftr. Physische Geogr. 68 (Zürich 2020).

EHR SAM 1974

E. Ehrsam, Zusammenfassende Darstellung der beiden Juragewässerkorrekturen. Ausgeführt in den Jahren 1868–1891 und 1962–1973 (Biel 1974).

VON FELLE NBERG 1879

E. von Fellenberg, Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern). Anz. Schweizer. Altkde. 3, 2, 1879, 910–914.

FURGER / MÜLLER 1991

A. Furger / F. Müller (Hrsg.), Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz (Zürich 1991).

GALLAY u. a. 2006

A. Gallay (Hrsg.), Des Alpes au Léman. Images de la Préhistoire (Gollion 2006).

GEITLINGER 2019

T. Geitlinger, „Derjenige Landesteile, der Zwischen Aare, Ziehl und Jura liegt“. Eine landschaftsarchäologische Un-

tersuchung zur Hallstattzeit im Berner Seeland. Unpubl. Bachelorarbeit, Univ. Zürich 2019.

GEITLINGER u. a. 2022

T. Geitlinger / A. Winkler / M. Ramstein / Ph. Della Casa, Modélisation et utilisation du territoire à l'époque hallstattienne dans la région des Trois-Lacs (Seeland, canton de Berne, Suisse). In: B. Bonaventure / St. Carrara (Hrsg.), *Axes fluviaux et territoires à l'âge du Fer* (Lyon 2020). Collect. AFEAF 4 (Paris 2022) 127–142.

GLAUSER u. a. 1996

K. Glauser / M. Ramstein / R. Bacher, Tschugg-Steiach. Prähistorische Fundschichten und römischer Gutshof. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern (Bern 1996).

GROSJEAN 2004

M. Grosjean, Juragewässerkorrektion. Ein wasserbaulicher Grossversuch und seine Folgen. Schriftenr. VBS 13 (Bern 2004).

GUBLER / BÜCHI 2012

R. Gubler / L. Büchi., Meinisberg Hintere Gasse. Prähistorische Siedlungsreste am Fusse des Bütteberges. Arch. bernoise / Arch. Bern 2012, 68–70.

GUGGISBERG 2004

M. Guggisberg (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, organisiert durch das Institut für Archäologie des Mittelmeerraums der Universität Bern, 12.–13. Oktober 2001. Schr. Bernisches Hist. Mus. 5 (Bern 2004).

HENNING 1992

H. Henning, Zwei hallstattzeitliche Grabhügel aus dem Berner Mittelland. Thunstetten-Tannenwäldli und Urtenen-Buebeloo/Chrache. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern (Bern 1992).

VON KAENEL / FURGER 1980

H.-M. von Kaenel / A. R. Furger, Das Seeland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Jahrb. Geogr. Gesell. Bern 5, 1977/79 (1980).

KAENEL u. a. 2004

G. Kaenel / Ph. Cudry / F. Carrard / L. Chaix, L'oppidum du Mont Vully. Un bilan des recherches 1978–2003. Arch. Fribourgeoise/Freiburger Arch. 20 (Fribourg 2004).

LÜSCHER 1993

G. Lüscher, Unterlunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Antiqua 24 (Basel 1993).

LÜSCHER 1996

G. Lüscher, Die Amphorenimporte von Châtillon-sur-Glâne (Kanton Freiburg/Schweiz). Germania 74, 1996, 337–360.

MAISE 1998

Ch. Maise, Archäoklimatologie. Vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. Schweizer. Gesell. Ur- und Frühgesch. 81, 1998, 197–235.

MONTANDON-CLERC 2019

J. Montandon-Clerc, Un habitat rural de la fin du Hallstatt au pied du Jura. Étude interdisciplinaire du site d'Attiswil, Wiesenweg 11. Arch. bernoise / Arch. Bern 2019, 122–163.

OSTERWALDER 1979/80

Ch. Osterwalder, Orpund-Kiesablagerungen. Katalog der Funde im Bernischen Historischen Museum. Jahrb. Bernischen Hist. Mus. 59/60, 1979/80, 47–82.

RAMSEYER 1983

D. Ramseyer, Villars-sur-Glâne (Sarine), Bois de Moncor. Chronique arch. (Fribourg)/Arch. Fundber. (Freiburg) 1983, 21–29. Online: <<https://dx.doi.org/10.5169/seals-388911>> (Zugriff 10.10.2023).

RAMSTEIN 1997

M. Ramstein, Prähistorische und römische Kleinfunde. In: D. Gutscher / A. Ueltschi / S. Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee. Ehemaliges Cluniazenserpriorat. Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986 (Bern 1997) 190–193.

RAMSTEIN 2017

M. Ramstein, Orpund, Löörezälgi. Eine hallstattzeitliche Schutthalde am Bachübergang. Arch. bernoise / Arch. Bern 2017, 86–89.

RAMSTEIN i. Vorb.

M. Ramstein, Orpund Löörezälgi. Eine frühhallstattzeitliche Schutthalde im Seeland (Bern, in Vorbereitung).

SCHMID-SIKIMIĆ 1996

B. Schmid-Sikimić, Der Arm- und Beinschmuck der Hallstattzeit in der Schweiz. Mit einem Anhang der Gürtelhaken und Gürtelgehänge der Hallstattzeit im Schweizer Mittelland, Jura und Wallis. PBF X 5 (Stuttgart 1996).

VON SCHNURBEIN 2010

S. von Schnurbein (Hrsg.), Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt² (Stuttgart 2010).

SCHWAB 2004

H. Schwab, Schifffahrt in der älteren Eisenzeit. Zu Spuren einer Hafenanlage bei Châtillon-sur-Glâne. *Helvetia Arch.* 138/139, 2004, 68–74.

WESTHAUSEN 2019

I. Westhausen, Ältäreisenzeitliche Deponierungen – Fokus Schweiz. In: Ch. Bockisch-Bräuer / B Mühlendorfer / M. Schönfelder (Hrsg.), *Die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa / Early Iron Age in Central Europe*. Internationale Tagung 20.–22. Juli 2017, Nürnberg. *Beitr. Vorgesch. Nordostbayern* 9 (Nürnberg 2019) 227–250.

WINKLER 2020a

A. Winkler, Kallnach, Challnechwald. Eine Grabhügelnekropole aus der älteren Eisenzeit – Erkenntnisse aus dem ersten Grabungsjahr. *Arch. bernoise / Arch. Bern* 2020, 49–51.

WINKLER 2020b

A. Winkler, Découverte d'une boucle d'oreille en or du premier âge du Fer à Kallnach (Challnechwald, BE). *Arch. Suisse / Arch. Schweiz* 43, 3, 2020, 44–45.

WINKLER 2023

A. Winkler, Kallnach, Challnechwald. Stand der Untersuchungen und erste Resultate zu den Grabhügeln A, B und E. *Arch. bernoise / Arch. Bern* 2023, 80–84.

WINKLER im Druck

A. Winkler, Die hallstattzeitliche Nekropole von Kallnach (Challnechwald, Kanton Bern, Schweiz). Aktuelle Resultate zu Bauphasen und Bestattungen des ersten Grabhügels In: R. Schumann / M. Kohle (Hrsg.), *Mit Nadel und Faden: Schmuck, Tracht und Kleidung in der Eisenzeit*. Beiträge zur internationalen online-Tagung der AG Eisenzeit 2022 (im Druck).

Zusammenfassung: Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit

Das westliche Schweizer Mittelland, eines der Hauptsiedlungsgebiete der Schweiz, bietet mit seinen Land- und Wasserrouten Möglichkeiten für den prähistorischen Handel. Zur Untersuchung des Raumes in der älteren Eisenzeit anhand der partiell vorhandenen Daten können unterschiedliche Ansätze verfolgt werden. Erstens ermöglichen Verteilung und Datierung der Grabhügel Hypothesen zur territorialen Dynamik der hallstattzeitlichen Gesellschaften. Zweitens kann das Siedlungsgefüge untersucht werden, obwohl die meisten Grabhügelnekropolen aktuell nicht mit Siedlungen zusammengebracht werden können. Letztens kann die Analyse des Territoriums auf lokaler Ebene Aufschluss über Landnutzung und Ressourcen geben. Hypothesen überregionalen Kontakten anhand des Einflusses auf einzelne Fundtypen ist ein weiterer Ansatz für zukünftige Forschungen.

Abstract: The core zone on the edge or on the edge of the core zone? The western Swiss Plateau in the Hallstatt period

The western Swiss Plateau, one of the main areas of settlement in Switzerland with its land and water routes, offers possibilities for prehistoric trade. On the basis of the partial data available, different approaches can be

taken to the analysis of the area during the Early Iron Age. The distribution and dating of burial mounds allow hypotheses to be made about the territorial dynamics of Hallstatt societies, while the settlement structure can also be analysed, even if most of the necropolises with burial mounds cannot currently be associated with actual settlements. Analysis of the territory at a local level can also provide information about land use and resources. Furthermore, hypotheses about supra-regional contacts based on influences on individual types of finds provides another approach for future research.

Schlagwörter / Keywords

Eisenzeit / Hallstattzeit / Schweiz / Grabhügel / Verteilung / Landschaft / Datierung / Forschungsgeschichte

Iron Age / Hallstatt period / Switzerland / burial mounds / distribution / landscape / dating / history of research

Autorin / Author

Dr. Alexandra Winkler M. A.
ORCID 0000-0002-0981-2959
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Brünnenstrasse 66
3018 Bern – CH